

KRONE

Ungarische Krone... ganz neu eingerichtet...
3. Verkehr mit der...
Lehrer, Hotelier.

Hermannstadt...
im „Hotel ungarische...
er 1. 3. eröffnen werde...
bewiesene Zutrauen hien...
Restauration ergeben etc.

am Roth, staurateur.

verkauf

den und dennoch haben wir...
noch 10, 15 bis 20 Percent...
kaufen wir uns nachstehend

als Corsets-Damen...
s und Hüter von fl. 20...
für Käufer: auf 100 fl...
fl. erhalten als Prämie:

en Leinen und Chiffon...
effectuirt.

Fuchs, Kaufs von Wiener...
den.

dem p. t. Publicum...
Ring No. 11.

Geschäft

Faile, Pouplin, und Wollsammt, Tibet, Kashmir, Bettdecken; ferner Damentücher farbige Barchent.

Breiten, Leinen, Handtücher, Gamaschen, Pen, Pergaline, alle Gattungen von den für Schneider angeführten Artikel.

tend.

Ersteinst außer der Sonn- und Feiertage täglich...
Postversendung:
Im Inland:
Im Ausland:
Th. Steinhaußen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anzeige aller Art werden in der Steinhaußen'schen Buchdruckerei angenommen...
Haasenstein & Vogler...
L. Lang & Co. Ann. Exp.
R. Mosse, Seilerstraße 2;
für's Ausland: Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main, Basel und Paris.
Der Raum einer einseitigen Garnitur kostet dem einmaligen Kunden 7 kr., bei 2. Mal 6 kr., bei 3. Mal 5 kr. 6 B., ercl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szasz-Régen bei Herrn Dengjel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; wofelbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 237. Hermannstadt, Freitag am 9. October 1874.

Hermannstadt, 8. October.
Wie wir das vorausgesagt, hat die Verhaftung des Grafen Harry Arnim eine ungeheure Sensation hervorgerufen. Alle großen Blätter colportiren die Nachricht und commentiren sie in ihren Leitartikeln.
Es ist selbstverständlich, daß die Kritik dieses unerwarteten Ereignisses, je nach der politischen Farbe des Blattes, eine verschiedene ist.
Aber so viel steht fest, daß selbst solche Journale, welche rüchhaltlos die staatsmännische Superiorität des eisernen Fürsten anerkennen, sich eines Ausdruckes von Unbehagen über dieses brüste Vorgehen gegen einen so hervorragenden Mann, wie Graf Arnim, nicht erwehren können.
Heute steht diese Angelegenheit noch so, daß überhaupt die Fällung einer Kritik unzulässig ist. Fest steht allein die Thatsache der geschehenen Verhaftung und polizeilicher Hausdurchsuchungen bei dem Grafen sowohl, wie bei Mitgliedern seiner Familie.
Was bisher von den Motiven für diesen drastischen Vorgang laut geworden, ist, wie es scheint, nichts anders wie Conjectur.
Bald heißt es, es handle sich um Privat-, bald wieder um öffentliche Documente, Briefe des Reichskanzlers in dem einen, Staatsacten in dem andern Falle.

Der Gerichtsbeschluss, auf welchen die Verhaftung sich gründet, citirt Paragrafen des Strafgesetzbuches, die über Verheimlichung und Entwendung öffentlicher Acten handeln; allein wer kann mit Sicherheit angeben, daß damit auch der Kern der Sache getroffen wird, oder ob es nur eine Brücke sein sollte, um wegen ganz anderer Vergehen — selbstverständlich kann hier nur von politischen die Rede sein — die Untersuchungsmaßnahme zu verhängen.
Von dem, was wir bisher in den öffentlichen Blättern darüber finden, scheinen uns die Bemerkungen der „N. Fr. Presse“ am treffendsten, und geeignet, unseren Lesern das Verständniß über dieses überraschende Factum zu erleichtern.
Die „N. Fr. Presse“ sagt in ihrem Artikel die „Verhaftung des Grafen v. Arnim“:

„Ein eindringendes Urtheil über den frappanten Vorgang, welcher begrifflichermaßen in Berlin die größte Sensation erregt, ist auf Grund der künftigen Andeutungen nicht verstatet; doch vermag ein flüchtiger Einblick auf den weltkundigen Antagonismus, welcher seit Langem zwischen dem Kanzler des deutschen Reiches und dem Grafen Arnim waltet, zum mindesten den Vermuthungen, auf welche wir angewiesen sind, den richtigen Weg zu zeigen. Beflagenswerth ist es in jedem Falle, daß in dem jungen Reich, welches so verheißungsvoll aus dem Blute eines glorreichen Krieges emporwuchs und während seines kurzen Bestandes sich als ein Bollwerk der Geistesfreiheit wider die römische Finsterniß bewährt hat, zwei hochbegabte Staatsmänner nicht Hand in Hand mit einander scheinen gehen zu können; doch wer verständnißvoll die Charaktere Bismarck's und Arnim's beobachtet hat, dem konnte es nicht verborgen bleiben, daß ein relativer Bruch zwischen Beiden unvermeidlich war, wenn auch schwerlich Jemand geahnt hat, daß derselbe in so schroffer und feindseliger Weise sich vollziehen würde.“

Fevilleton.

Ende gut, Alles gut.
Humoreske von Max Lindau.

„Es ist kalt draußen, sehr kalt, schneidend kalt, sibirisch, wie am Nordpol!“ sagte Jeder, der am 1. Januar 1869 von der Straße in ein warmes Zimmer kam. „Der versch— Winter!“
Indes der Neujahrstag kehnte sich eben so wenig daran wie die Jahreszeit, zu welcher er zählt; hat der Winter im Allgemeinen nicht die Verpflichtung, warm zu sein, so ist der Neujahrstag insbesondere nicht dazu geschaffen, um mit milden Lüften die Gratulanten zu umwehen, welche von Haus zu Haus rennen, um es mit ihren Gönnern und Freunden nicht zu verderben.
„Da, das ist doch eine niederträchtige Kälte!“ sagte ziemlich laut der junge Rechtspracticant Friedrich Winter, und rieb sich die von Frost erstarrten Hände. Er hatte in seinem ziemlich hoch gelegenen Zimmerchen, das nicht mit Winterfenstern versehen war, heute kein Feuer in seinem Kaminofen und eben nicht besonders lobenswerthen Ofen angezündet. Er wollte, sobald er mit seiner Toilette fertig, zur Kirche gehen, seine gute Mutter hielt darauf, und dann seinen Vorgesetzten die üblichen Antrittsbesuche machen, zu was also sollte er seinen kleinen Holzvorrath noch verkleinern?
Aber sich bei solcher Kälte rasiren, mit dem beinahe gefrorenen Wasser? Das geht doch nicht,“ sang er ohne Melodie, aber mit angenehmer Stimme, nach der Art, wie er kürzlich in einer neuen Oper den das Quat vertreten sollenden recitativisch gehaltenen Dialog hatte von Hermann singen hören.
Hiervon holte er aus dem anstoßenden Kammerchen einige Stücke Holz und brachte mit Hilfe von altem Papier und einigen Bündelholzchen

Mag man es als Eitelkeit oder Ehrgeiz auslegen, daß Graf Arnim sich bemüht sah, jene Actenstücke über das vaticonische Concil, welche seine diplomatische Voraussetzungen in ein schmeichelhaftes Licht setzten, der Öffentlichkeit preiszugeben: gewiß ist, daß Fürst Bismarck durch jene Publication auf das unangenehmste berührt wurde, da aus denselben mit Evidenz hervorging, daß Graf Arnim schon zu einer Zeit, in welcher der Kanzler noch ziemlich sorglos den Consequenzen des vaticonischen Concils entgegen sah, die Contouren des verhängnißvollen Kampfes gezeichnet hatte, welcher seitdem in Deutschlands Eingeweiden wüthet. Und Fürst Bismarck ist, wie hoch man sonst auch von seinen Eigenschaften denke, der Mann nicht, um eine vor aller Welt aufgedeckte diplomatische Niederlage ruhig zu verwinden. Graf Arnim war unzweifelhaft gekränkt worden; seine Thätigkeit während des Concils und seine Bemühungen, als Botschafter in Paris in schwerer Zeit die Beziehungen zwischen der französischen und der deutschen Regierung loyal zu gestalten, repräsentiren eine Summe schätzbaren Verdienstes um das deutsche Reich. Als gleichwohl seine Abarberufung von dem Pariser Posten in Berlin beschloffen wurde, da häumte sich in ihm sein vielleicht allzu üppig entwickeltes Selbstbewußtsein zu ungemessenem Zorn empor, und seine unter milder Betrachtung vergehliche Heftigkeit trieb ihn, den noch im Amte befindlichen Diplomaten, ein außerdeutsches Blatt zum Colporteur des Beweises zu machen, daß er als Staatsmann siegreich mit dem Kanzler zu concurriren vermöge.

Seitdem war an eine Ausöhnung zwischen Bismarck und Arnim nicht mehr zu denken. Der Versuch des Letzteren, sich persönlich vor dem Kaiser zu rechtfertigen, scheiterte ebenso wie vorher der andere, die Genehmigung zur Veröffentlichung seiner gesammelten Concilsberichte zu erlangen, und immer höher wuchs der Groll, bis gestern die Katastrophe ergab, daß Arnim sich zu weit vorgewagt und die eiserne Kraft des Gegners unterschätzt hat, mit welchem er sich in einen Kampf eingelassen hatte. Wir heißen unsere Sympathien für den einen wie für den anderen der beiden Duellanten schweigen und unterlassen es, den Ereignissen schon heute ein Urtheil abzugeben; aber es bedünkt uns, daß die hochgradige persönliche Antipathie, welche sich der beiden Kämpfer bemächtigt hat, zu einem Austrage geführt hat, welcher zu den angelegentlichsten Uebersetzungen Arnim's in einem grellen Mißverhältnisse steht. Graf Arnim ist von der Sohle bis zum Scheitel ein Cavalier; seine Familie, seine Vergangenheit und sein allezeit beherrschender Patriotismus sichern ihn vor dem Verdachte niedriger Handlungen, und wenn Ehrgeiz, Eitelkeit und Verbitterung ihn zu einem Schritte hingeworfen haben sollten, welcher das Strafgesetzbuch zur Abmündung herausfordert, so wird zum mindesten für das psychologische Urtheil der mildernde Umstand nicht fehlen, welcher darin zu suchen ist, daß zwei stark entwickelte Persönlichkeiten in dem Mißverhältnisse des Vorgesetzten zum Untergeordneten ihre Kräfte mit einander maßen. Noch wissen wir nicht, ob jene bekannte Publication allein das Substrat für das Verfahren gegen Arnim bildet oder ob in neuerer Zeit noch andere Ursachen hinzugekommen sind, auf welche sich die gestern erfolgte Verhaftung stützt. Die Schärfe des Vorganges zwingt beinahe zur Voraussetzung des Letzteren, obgleich die bis jetzt vorliegenden Nachrichten über die Motive der erfolgten Verhaftung nichts weniger als klar sind. Unzweifelhaft werden schon die nächsten Tage genaueren Aufschluß bringen, denn ohne triftigen Grund und lediglich zur Führung des Beweises, daß man stark genug sei, den Gegner zu zermalmen, kann eine Maßregel von so sensationeller Bedeutung wie die Verhaftung des Grafen v. Arnim nimmer verfügt worden sein.

Politische Uebersicht.

Selbst die winzigsten, dorfsähnlichen Taxalortschaften, oder, wie sie sich stolz nennen, Städte ersten Ranges wollen nicht „verarrondirt“ sein. Das mächtige Csit. Szereba legt seine Selbstständigkeit aus nationalen Rücksichten dem Minister ans Herz; wenn aber ein menschlich Rühren den Minister nicht ordentlich packen sollte, so möge, heißt es in Beantwortung des Arrondirungs-Gelasses Csil-Szereba, im schlimmsten Falle mit dem selbstständigen Eifer Stuhle vereinigt und zum Borort dieses Stuhles erhoben werden.
Die Stadt Bajda-Hunyad führt in ihrer Vorstellung aus, daß sie mit 10pCt. der Staatssteuer das Selbstständigkeits-Auslangen finden könne; da sie dies aber nicht ganz ernst meinen dürfte, zeigt sie auf den großen Kohlenreichtum in ihrer Nähe hin und deutet an, daß sie berufen sei, mit der Zeit eine mächtige Bergwerkstadt zu werden; sollte der Minister aber bis dahin nicht warten wollen, so bittet Bajda-Hunyad, man möge es nicht einfach als Gemeinde, sondern als Stadt d 3 weiten Ranges dem Comitatu einverleiben.
Auch die Mühlbacher Kreisversammlung hat sich in der Arrondirungsfrage geäußert, in einer Weise aber, die uns stark zu der Annahme verleitet, daß die erwähnte Kreisversammlung mit sich selber nicht im Klaren darüber ist, wohin sie eigentlich gehören möchte.
Die Tagesordnung für die erste Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses ist bereits festgestellt. Wichtige politische Fragen stehen nicht auf derselben. Das Programm der Sitzung vom 20. October enthält nur nachfolgende vier Punkte:

1. Angelobung neu eingetretener Mitglieder.
2. Erste Lesung des Antrages des Abgeordneten Seidl und Genossen wegen Einbringung einer Gesetzesvorlage, betreffend Bestimmungen über die Bewilligung von Steuernachlässen bei Unglücksfällen.
3. Erste Lesung des Antrages des Abgeordneten Dr. Promber und Genossen wegen Einbringung einer Gesetzesvorlage, betreffend die Feststellung einer die Rechte und Pflichten der Staatsbeamten und Diener umfassenden Dienstespragmatik.
4. Zweite Lesung des von der k. k. Regierung vorgelegten Gesetzesentwurfes, betreffend die Commanditgesellschaften auf Actien und die Actiengesellschaften.

Dr. Herbst hielt bei der Eröffnung des Landstörner Gymnasiums eine Rede, in welcher er das erhebendste Vertrauen in die sieghafte Gewalt des Verfassungs- und Reichsgedankens, in den vollständigsten Triumph einer neuen Zukunft zum Ausdruck brachte. „Bald wird in ganz Böhmen nur die Verfassung Geltung haben,“ rief Herbst am Schluß seines Toastes aus, und Stremayr trank unter lebhaftem Beifalle „auf die Reichs- und Landesvertretung, auf die sich jede Regierung stützen müsse, welche es ernst und aufrichtig mit dem Reichswohl meint.“
Harry Carl Kurt Eduard von Arnim, aus dem Hause Suckow, laut allerhöchster Cabinetsordere des Königs vom 28. Juli 1870 in den Grafenstand erhoben, ist geboren am 3. October 1824 auf Moitzfeld in Pommern, Grenritter des Johanniter-Ordens, königl. Kammerherr, gewesener deutscher außerordentlicher bevollmächtigter Botschafter in Paris, vermählt mit Sophie Adelheid Gräfin von Arnim-Boitzenburg. Diese Andeutungen genügen, um die Größe des Scandales zu würdigen, der in der Verhaftung des Grafen Arnim liegt. Ueber die Gründe ist nicht einmal eine Vermuthung möglich. Ist eine Actien-Affaire, wie bei Wagener, im Spiel? Der diplomatische Judicretion, welche an Hochverrath streifen? Bekanntlich herrscht seit der Veröffent-

mit großer Mühe endlich ein Feuer zusammen, brummend: „Ich wollte, ich hätte eine Frau, diese Frau hätte eine Dienerin und diese Dienerin dieser Frau machte mir des Morgens Feuer und meine hübsche junge Gemahlin schenkte mir den Kaffee ein. Hole der Teufel das Junggefellleben.“
Aber der gute Rechtspracticant bekam noch mehr Grund den Teufel anzurufen, denn ein bestiger Windstoß, welcher durch das Camin fuhr, trieb einen erstickenden Rauch in unsers Helden kleines Gemach. Friedrich Winter hustete und pustete, riß endlich das eine Fenster auf und seufzte: „Pfiu Teufel, ich fürchte, meine Kleider werden alle nach Rauch stinken, Götisches Wasser ist ohne Geld nicht zu haben, und ich glaube: alle Wohlgerüche Arabiens werden den Duft, den der Rauch in meine schöne Sammetweste gebracht hat, nicht verfliegen.“
Während dieses Monologes schritt Herr Friedrich Winter auf und ab, bis er sich endlich entschloß, sich mit seinem Barte zu beschäftigen. Als er nach gekauener Arbeit sein Gesicht im Spiegel besah, lächelte er, nicht wie ein Geck, sondern gutmüthig und mit geziemendem Selbstgefühl; zu sich selbst aber sagte er:
„Ich bin im Grunde doch kein häßlicher Bursche, meine liebe Mama hat Recht mit ihrer Behauptung, ich kann mit wohlaussehenden jungen Männern concurriren. Wenn Amélie —“
„Amélie läßt Dich nur aus, Dummkopf, hahaha, Dummkopf!“ kreischte eine spitzige Stimme, die ihn an die maliciöse Redeweise seiner alten Tante Cordula erinnerte.
Erstgrodien ließ Friedrich die Bürste fallen, mit welcher er seinem braunen, reichen Lockenhaar den letzten Strich geben wollte.
Welcher Kobold äffte ihn? Er öffnete die Thüre, die nach dem Flur führte, kein Mensch war zu sehen; dann kehrte Friedrich in das Zimmer zurück und schaute, ob im Kammerchen Jemand stecke, auch da war Alles in statu quo.
Zum Fenster konnte doch keine Seele hereingefahren haben, denn Friedrich wohnte im dritten Stockwerke.
„Amélie läßt Dich nur aus, Du Dummkopf!“ rief es wieder,

noch höhniischer, so daß Friedrich endlich gar nicht mehr wußte, wo ihm der Kopf stand und ob er wache oder träume.
Plötzlich fiel ein Buch von der in der Ecke stehenden Kleiderstange vor ihm nieder, Friedrich blickte auf und sah oben auf der Spitze einen feißgrünen Papagei mit rothem Schnabel sitzen, der offenbar das Buch heruntergeworfen hatte und wahrscheinlich durch das offene Fenster hereingeflogen war. Friedrich schloß es rasch und dachte:
„Daß Du Dich hier eingedrängt, um mir Grobheiten zu sagen, Monsieur Papagei, so sollst Du auch hier bleiben, wenigstens vor der Hand. Du hast ein grünes Gewand, trägt also die Farbe der Hoffnung, ich will Dich als meinen Glücksvogel betrachten, ich, der ich bisher immer nur zu den Pechvögeln gehörte.“
Das Geläute der Kirchenglocken mahnte den Rechtspracticanten zur Eile. Er warf den Paletot über, nahm Hut und Gehangbuch und sprang die Treppe so rasch hinab, wie ein Gymnasiast, der seine erste Ferienreise antreten will.
Auf den letzten Stufen begegnete ihm seine Hauswirthin eine runde, lustige Wittwe von vierzig Jahren. Der hübsche junge Mann wünschte der Frau Wehmann in wohlgesetzten Worten Glück, küßte ihr die Hand und eilte fort.
Frau Wehmann lächelte vergnügt. „Ein charmanter Mensch,“ dachte sie mit noch wärmeren Empfindungen, als sie überhaupt für ihn hatte, „wenn ich zehn Jahre jünger wäre, sollte er mein stattliches Haus und mich dazu haben, aber alsu jung darf ein Mann doch nicht sein der Frau gegenüber.“
Friedrich Winter nahm seinen gewöhnlichen Platz in der Kirche ein, doch war er nicht ganz so andächtig, wie er hätte sein sollen. Er blickte von Zeit zu Zeit auf eine junge Dame, deren interessantes Aeußere ihn außerordentlich anzog. Gottlose Gedanken hegte aber unser Rechtspracticant nicht, im Gegentheil, er dachte mit Dank an den großen, glütigen Geist, welcher ihn geschaffen hatte, denn Friedrich süßte sich in dieser Stunde ganz unbeschreiblich glücklich. Er dachte weder an sein kaltes, rauchiges Zimmer, noch an seine leere Börse, seine Ausichtslosigkeit,

Urkund der Concilienbriefe zwischen Arnim und Bismarck eine Spannung, welche den Erstern zum Rücktritt aus dem activen Staatsdienst veranlaßte. Auch verlautete in den letzten Tagen, Arnim habe die „Spencer'sche Zeitung“, das sogenannte Frühstückblatt des Königs, angekauft, um die Stellung Bismarck's zu erschüttern. Die Feindseligkeit zwischen den beiden preussischen Diplomaten ist also notorisch. Auch unterliegt die energische Rücksichtslosigkeit Bismarck's keinem Zweifel. Dennoch scheint es fast undenkbar, daß die Verhaftung eines Mannes von der Stellung Arnim's ohne schwer belastende Indicien erfolgt sei. Der Umstand, daß der Verhaftung eine Hausdurchsuchung vorausgegangen ist, scheint dafür zu sprechen, daß es sich um strafbare Schriftstücke gehandelt hat. Soll vielleicht ein Komaromora im Embryo erstickt werden? Die Berliner Depesche eröffnet ein Meer von Vermuthungen, auf dem man ohne Compas umhergetrieben wird.

Sämmtliche Berliner Morgenblätter vom 6. d. besprechen die Verhaftung des Grafen Harry Arnim und bezeichnen dieselbe als Präferenz-Maßregel. Dem Grafen sei gegen Herausgabe der verlangten sieben Briefe die sofortige Entlassung angeboten worden. Arnim feierte an dem Verhaftungstage gerade seinen Geburtstag. Bei ihm erschienen der Landrath des Kreises, ferner der Staatsanwalt Tessenberg und Stadtgerichtsrath Pescatore, Beide aus Berlin, mit den gestern bereits genannten übrigen Beamten. Das Haus wurde mit Gendarmen umstellt und die Telegraphenleitung beaufsichtigt. Die Hausjungen, welche dann bei der Schließung der Thüre, der Gräfin Arnim-Boitzenburg, und bei seinem Sohne, welcher als Dragoner-Divisionär dient, strotzfanden, waren erfolglos. Rechtsanwalt Munkel, als Rechtsbeistand des Grafen, verhandelt über die Freilassung des Letztern.

Der „Berliner Courier“ meint, wenn die Gefahr der verbotenen Benützung anvertrauter Staatsdocumente vorliegt, so sei die Maßnahme trotz des Standes und des früheren Vorkommens nicht nur gerechtfertigt, sondern geboten; die italienische Lotteriewirtschaft, welche den General Lamarmora staatliche Documente ausnützen ließ, könne man in Deutschland nicht dulden. Der Borsenzeitung nach handelt es sich nicht um Privatbriefe, sondern um den Verdacht, Arnim wolle wichtige Documente veröffentlichen und belangreiche Staatsgeheimnisse preisgeben. Ein amtlicher Briefwechsel wegen Herausgabe der Documente sei erfolgt gewesen, so daß die Regierung die Erhebung der Anklage fordern mußte. Sämmtliche Blätter constatiren ausnahmslos den peinlichen Eindruck des Vorganges.

Bischof Ketteler hat an die zweite Kammer in Darmstadt namens des Clerus und des katholischen Volkes einen Protest gegen die Kirchengesetze gelangen lassen.

Das Justizpolizeigericht in Trier sprach das Urtheil in Sachen des Bischofs Erchard, wonach die gegen ihn erkannten Geldstrafen so wohl durch Beschlagnahme der Gehaltsraten, wie durch die bisher abgehäufte Gefängnißstrafe als abgetragen erachtet und dessen Freilassung verordnet wird. Ob die Freilassung erfolgt oder ob die Staatsanwaltschaft appellirt, ist noch ungewiß.

Ein in Haag eingetretene Regierungs-Depesche aus Aichin vom 2. October meldet, daß die Befestigungen von Langkrook am 28. September genommen und befestigt wurden. Der Feind wurde überrollt und zog sich in Flucht zurück.

Die „Republique Française“ sieht in den Generalkathswahlen einen ungeheuren Sieg, den die Republikaner über die monarchistische Coalition errungen. Bei den Neuwahlen haben die Republikaner neue Siege gewonnen.

Das erwähnte Schreiben des Prinzen Louis Napoleon an Francesco Pietri, worin er diesen ersucht, für die Wahl des Prinzen Karl Bonaparte (Canino) zum Generalkath von Corsica, somit gegen die Wahl des Jerome Napoleon zu agitiren, lautet folgendermaßen:

Mein lieber Herr Francesco Pietri! Ich halte es für nützlich, daß Sie sich nach Ajaccio begeben, um dort die Candidatur meines Vaters, des Prinzen Napoleon (Charles) zu unterstützen. Ihre Anwesenheit die Kundgebung wird, was ich denke, wird dazu beitragen, in der Bevölkerung die Mäßigkeit und Ruhe aufrecht zu erhalten, die ich immer beobachtet haben möchte. Sie hatten das Vertrauen des Kaisers; Sie besitzen heute das meinige, und ich zähle auf Ihre Anhänglichkeit und Ihren Eifer, um dem Schwanke ein Ende zu machen. Glauben Sie an meine aufrichtige Freundschaft. — Napoleon.

Mäländers Blätter veröffentlichen ein Manifest Garibaldi's an die Wähler. Der General ermahnt Alle, an die Urnen zu gehen und solche Männer zu wählen, deren öffentliches und Privatleben klar wie die Sonne sei. Er klagt alle Behörden der Verderbnis an und schließt, indem er die Wähler beschwört, ja nicht die bisherigen Abgeordneten, sondern statt ihrer alle wegen eines politischen Vergehens Eingesperrten zu wählen.

Zum Glasgower Protestanten-Meeting findet allgemeiner Anhang statt. Die Büllette wurden in zwei Tagen total ausverkauft. Alle Parteien und Confessionen, mit einziger Ausnahme der Ultramontanen, sind gut vertreten. Der continentalen Kämpfe mit Rom wird in hervorragendem Maße gedacht. Die Lords Shaftesbury, Aberdeen, Sumly und viele andere hervorragende Persönlichkeiten sendeten Sympathiebriefe ein.

weil ihm Gönner fehlten, sondern nur, daß dieses neue Jahr ihm gewiß viel Glück bringen würde.

Wer die junge Dame im eleganten Pelz und dem rosenfarbenen Atlasbüschchen war, wußte Friedrich nicht, wie aber, die wir Friedrich Winter's Cousine Amelie Stahl kennen, wissen, daß die Unbekannte ein viel, viel schöneres Gesicht hatte.

Nach beendtem Gottesdienste schaute sich Friedrich unter den Kirchengängern um und erblickte auch sein holdes Gegenüber. Sie kam am Arme des Regierungspräsidenten an ihm vorüber. Friedrich war von diesem Herrn gefasst, durfte, ja mußte diesem sogar sein Compliment machen und hatte somit das unbezahlbare Glück, die schöne Unbekannte anzusehen und mit grüßen zu dürfen.

Wie es zugeht, wußte der Herr Rechtspracticant niemals genügend zu erklären, auch das Fräulein schwebte darüber im Dunkeln, Wahrheit aber ist es, daß der jungen Dame, indem sie Friedrich's Gruß leicht und mit Anmuth erwiderte, das Gesangbuch aus der Hand entglitt. Natürlich stürzte sich Herr Friedrich Winter darauf, um es der Dame auszuheben, verlor im großen Diensteifer sein Buch, das elegant gebundene Geschenk eines frommen, wohlhabenden Pathe, nahm es indes schnell auf, und nachdem er der jungen Dame ein Buch überreicht hatte, ging er weiter, glücklich, ja in den siebenten Himmel versetzt, denn die Holde hatte, als sie das Gesangbuch aus seiner Hand nahm, mit goldener Stimme geflütet: „Ich danke sehr!“

Die Besuche, welche Herr Friedrich Winter zu machen hatte, waren schnell abgeflattert. Die meisten Gönner und Freunde — ohnehin besaß er von beiden Sorten keine große Zahl — waren nicht daheim, die vornehmsten fertigten Friedrich, den unbemittelten Rechtspracticanten, mit wenig Worten ab, er konnte also sehr bald wieder seiner Wohnung zuhellen, wo er Briefe von Mutter und Verwandten zu finden hoffte.

Als er in die Hausthür trat, öffnete seine Hausfrau, welche zu ebener Erde wohnte, die Thüre und sagte vergnügt:

„Ich habe Sie kommen sehen, da ich am Fenster stand; ein Diener aus dem Hause des Herrn Regierungspräsidenten war hier, fragte nach

Inland.

Germannstadt, 8. October (Aus ungarischen Blättern.) „Pesti Napló“ ist der Uebersetzung, daß die Nation sich der großen Märtyrer vom Jahre 1849 immer mit Pietät erinnere, wenn wir auch heute ganz andere Mittel und Waffen gebrauchen, um unsere Stellung in den Reichen der Kulturvölker Europas zu erkämpfen.

„Egyetértés“ meint, die Arader Märtyrer vom 6. October 1849 seien nicht gestorben, sie leben in unserer Erinnerung, und sei das Gefühl der Rache und der Vergeltung durch das der Pietät verdrängt worden. Die Märtyrer sollen aus ihren Gräbern steigen und sich überzeugen, daß die Nation lebensfähig und kräftig sei, wenn auch nicht der heutige Zustand der Nation sei, welcher die großen Männer, die sich für die Nation geopfert haben, befriedigen könnte.

„Magyar Ujság“ fordert die junge Generation auf, beim Grabe der Märtyrer wahre und aufrichtige Vaterlandsiebe zu lernen.

Den von mehreren Blättern scharfe Gegegenwurf des Finanzministers über die Manipulation der Steuern bespricht „Hon“ sehr günstig. — Die Bedeutung des Gegegenwurfes liegt darin, daß Finanzminister Ghygy dem Lande einen Steuererwaltungs-Organismus schaffen will, welcher verlässlicher als der bisherige, die erforderlichen Garantien für die correcte Manipulation der Steuern bieten wird. Ein solcher Organismus müßte jedenfalls noch vor der Steuererfassung ins Leben treten, weil sonst alle Steuererträge illusorisch blieben.

„Ungar Lloyd“ bespricht die nächsten Agenden des serbischen Kirchencongresses und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß der Congress den Statuten-Einwurf jetzt wieder in Berathung ziehe und hiebei die besondern Elemente die Oberhand bewahren werden.

„Reform“ bespricht die Grenzvärder-Angelegenheit und fordert die Regierung auf, sich ins Mittel zu legen, um die unumgesetzlichen harten Bedingungen, welche General Molinary stelle, leichter erfüllbar zu machen, da sonst eine Katastrophe eintreten könne, welche die Regierung nicht verantworten könnte.

„Magyar Politika“ kommt in der Fortsetzung ihrer Rückblicke auf die abgelauene Session auf die Rede Sennyey's bei der Anlebensdebatte zu sprechen und meint, daß die von Sennyey proclamirte Devise der Sparjamkeit auch heute noch volle Geltung besitzet und wenn es gelingen sollte, dieselbe practisch durchzuführen, den wird auch die Nation sicherlich als ihren Führer anerkennen.

Herr Csernátóy schreibt einen Epilog zu einem Artikelcyclus über die Juden. Wenn man von den Lebenswürdigkeiten, welche auch die neueste Auslassung gegen die deutsche Presse enthält, absieht, so gipfelt der Epilog in der Versicherung, Herr Csernátóy habe lediglich deshalb gegen die Juden geschrieben, weil er sie angeht, der aufgeregten Stimmung, die wegen des Wunders gegen sie herrscht, warnen wollte. Diese Bestimmung sei freilich ungerath, aber sie existire und da gebe es nur ein Mittel, um einer Katastrophe vorzubeugen: den engen Anschluß an den magyarschen Stamm und die Magyarisirung der Juden.

Budapest, 7. October. Die „Zastawa“ weiß von einer Verschwörung zu erzählen, die in Serbien entdeckt worden wäre. Sowohl in Belgrad als auch im Innern des Landes wurden mehrere Individuen verhaftet, der Minister des Innern demissionirte und dies Alles hänge mit der entdeckten Verschwörung zusammen. So auch die Verhaftung eines sicherer Dragus Sztanajewicz, die am 2. d. auf Befehl des Agrarer Generalcommandos und über Ansuchen der serbischen Regierung in Semlin erfolgte. Nach einem Belgrader Blatte wurden in Sabac mehrere Individuen verhaftet, darunter der gewesene Zeitungs-Redacteur Kjubomir Janilovics, wie auch in Szemendria ein Priester aus „politischen“ Gründen gefänglich eingezogen wurde. Die „Zastawa“ meint jedoch schließlich, die Verschwörung sei eine „gemachte“ und darauf berechnet, die Stellung der Regierung gegenüber der Skupstina zu erleichtern.

Der Karlovitzer Kirchencongress, der seit vorgestern wieder beistimmen ist, verhandelt in erster Reihe über das Kongressstatut. Das Statut, welches unter der Patriarchatsverweigerung Stojkovic's unter eifriger Mitwirkung, ja sogar unter dem Diktate Miletic's zu Stande kam, wurde nunmehr vom königlichen Commissär als von Seite des Königs verworfen erklärt. Auch hat die Bischofsynode unter dem neuen Patriarchen gegen dasselbe vielfache Einwendungen erhoben und will überhaupt von den bisher geübten Rechten des Episcopates möglichst wenig zu Gunsten des Congresses opfern. Die Mileticianer sind hierüber begeistert, sehr entrüstet, haben aber dieses Mal im Episcopate keine einzige Stütze, da selbst Stojkovic nur eine „vermittelnde“ Haltung beobachtet und zur Nachgiebigkeit ermahnt.

Budapest, 6. October. Auf Grundlage der in Wien geschlossenen Beschlüsse des Sanitäts-Congresses über die See-Quarantaine will Graf Andrassy internationale Verträge mit den Mächten abschließen. — In der Angelegenheit der Entrepote hat das Handelsministerium an das Finanzministerium die Anträge gerichtet, ob letzteres noch zu früher bezuglich gemachten Concessionen bereit sei. — Erzherzogin Valerie ist heute Nachmittags in Gödöllö eingetroffen.

Ihnen und brachte eine Empfehlung von dem Herrn Präsidenten und Sie möchten sich sofort bei demselben einfinden. Ich glaube, das kann Ihnen nur Gutes bedeuten, lieber Herr Winter, machen Sie sich also gleich auf die Stiefeln, und wenn Sie zurück sind, kommen Sie zu mir. Sie müssen bei mir heute für Sie nehmen: eine gute Suppe, ein Trübschnitz und Appellfuchen, das ist Alles.“

„Sehr gut, Madame Wehrmann, allein —“

„Sie sind doch nicht schon ausgebeten?“

„Das nicht!“

„So kommen Sie, ohne Umstände, Sie sollen auch nicht mit mir alten Frau allein speisen, sondern Sie finden noch zwei hübsche, junge Mädchen da. Das eine ist meine Pathe, aber da verplaudere ich mich; machen Sie, daß Sie fortkommen, ich wünsche Ihnen viel Glück.“

Mit diesen Worten schob sie den Rechtspracticanten zur Thüre hinaus.

Friedrich Winter ging nicht, er flog. Sein Herz schlug ungestüm, als er in das Wohnzimmer des Präsidenten trat, wo ihn, mitt n im harten Winterstage, vielleicht die Gluthsonne aufgehen sollte.

Der Kammerdiener meldete Herrn Winter, er wurde sofort bei dem Herrn Präsidenten eingelassen. Aber nicht wie Jupiter faktor*, sondern wie Jupiter tonans** trat ihm der Präsident, eine perkulische Gestalt, mit geröthetem Antlitze entgegen.

„Sie sind noch jung, vielleicht Poet, jedenfalls ein überspannter Mensch, also will ich nicht allzu streng mit Ihnen in das Gericht gehen,“ begann der Präsident und seine Stimme klang wie ferner Donner; „ich weiß kaum, was ich mehr bewundern soll, Ihre grenzenlose Dreistigkeit oder Ihre tiefenpielerische Gewandtheit. Nehmen Sie dies, und unterlassen Sie ähnliche Expectorationen Ihrer exaltirten Stimmung; jedoch Sie lieber, da Sie das Examen glücklich hinter sich haben und bald Advokat sein werden, zu einer Praxis zu kommen, die Ihnen Geld einbringt, damit Sie Ihre Universitätschulden bezahlen können.“

* Der freundliche Diener.
** Der Blitskeulebernde.

Ausland.

Posen, 6. October. Das Kreisgericht verurtheilte heute den Weihbischof Janiszewski wegen unbefugter Vornahme der Firmung des sechsmonatlichen Gefängnis. Die Verhandlung über den zweiten Theil der Anklage, wegen Annahme von bischöflichen Befugnissen, wurde vertagt.

München, 6. October. Die Kaiserin von Oesterreich ist Begleitung des Königs Ludwig soeben, 6 1/2 Uhr Abends, von Hofen hier eingetroffen und zur königlichen Residenz gefahren. Um 8 1/2 Uhr reist Ihre Majestät nach Wien ab.

München, 6. October. Als Zeitpunkt für den förmlichen Austritt der Königin-Mutter zur katholischen Kirche wird der 15. October der Geburtstag der Königin, und als Ort desselben die Kirche von Tegernsee oder Hohenchwangau bezeichnet. Auch wird die Antunft des Bischofs Hamberg erwartet.

Mainz, 6. October. Das Mainzer Journal veröffentlicht das Schreiben des Bischofs Ketteler an das heftige Ministerium und die beide Kammern, worin derselbe nachdrücklich gegen die projectirten Änderungen protestirt, lieber eine vollständige Trennung des Staates von der Kirche wünscht und übrigens erklärt, dem katholischen Glauben, den Rechten und der Freiheit der katholischen Kirche nimmermehr etwas geben zu wollen.

Kopenhagen, 6. October. Gutem Vernehmen nach ist die dänische Gesandtschaft in Berlin, Baron Nauada, vor einigen Tagen auftrug worden, wegen der Ausweisung verschiedener dänischer Lutheranen aus Schleswig Vorstellungen zu erheben.

Paris, 6. October. Ueber das Resultat der Generalkathswahlen vom Sonntag sind bisher folgende Details bekannt: Ueberall, wo die politische Seite der Generalkathswahlen discutirt wurde, stieg die Republikaner oder die Bonapartisten gegen die Legitimisten und Orleanisten. Die Republikaner haben 150 Sitze neu gewonnen. Der Bonapartismus ist in fast allen Departementarräthen durch einige Mitglieder vertreten. Im Ganzen sind nur drei Republikaner bonapartistischer Gegnern unterlegen. — Die Legitimisten wurden beinahe überall geschlagen, und trifft sie die Schlappe um so empfindlicher, als mehrere ihrer hervorragenden Führer unterlegen sind, so zum Beispiel Depyre, damals Justizminister im Broglie'schen Cabinet. In der als royalistisch verschrien Bretagne und Vendee, insbesondere in dem Departement Jle-et-Vilaine, zogen die royalistischen Candidaten, ebenso wie die Orleanisten und Septennalistin den Kürzeren. Der royalistische Depyre Monnet, ein persönlicher Freund Mac Mahon's und des Herzogs von Aumale, wurde im Departement Deux-Sèvres durch den Redacteur der Republique Française, Proust, geschlagen. Die „Union“ macht in einem Manifest-Artikel die septennalistische Politik der Regierung und Mac Mahon persönlich für die Siege der Republikaner und für die Fortschritte der Bonapartisten verantwortlich.

London, 5. October. Das Echo of Parliament demontirt die Nachricht, daß der Herzog von Northumberland zur katholischen Kirche übergetreten sei. — Die Anzahl der in Wigan und St. Helens thätigen Kohlengrubenarbeiter beläuft sich auf 15,000.

London, 6. October. Die Morning Post meldet aus zuverlässiger Quelle, daß die Anerkennung der Regierung in Spanien vollständig gewirkt habe, als man auswärts vermuthete. Bei den Carlisten wurde acuter Mangel empfunden. Eingeweihte Personen in Madrid erwarteten das Ende des Krieges früher, als bisher angenommen wurde. — Die Times publicirt die Zuschrift eines in Spanien wohnenden Engländers, welcher die von den Carlisten verübten Gräueltthaten beklagt.

Constantinopel, 5. October. Graf Zichy, der öftere Botschafter ist Sonntag den 27. v. M. vom Sultan in Privataudienz empfangen worden. Gegen 11 Uhr Vormittags fuhr Graf Zichy in ungarischem Magnateocoßium, begleitet vom ersten Dolmetsch der Gesandtschaft, Herrn v. Kozelj und umgeben von den Kadetten des Hofhotels und seinen zwei Husaren, deren prachtvolle Uniformen allgemeines Aufsehen erregten, nach dem Tischeragapalast, dem gegenwärtigen Aufenthalts des Großherrn. Der Ceremonienmeister ließ den Wagen bis zur Haupttreppe des kaiserl. Palais fahren, eine Günst, die gewöhnlich nur den auserwählten Gästen des Sultans gewährt wird; die Audienz dauerte gegen anderthalb Stunden. Graf Zichy begann damit, daß er dem Sultan zu seinem am Vorabende stattgefundenen Geburtsfeste und zu Geburt eines kaiserl. Prinzen seine ehrerbietigsten Glückwünsche darbrachte, welche der Großherr in ungewöhnlich huldvoller Weise entgegennahm. Einem gelungenen Ueberzuge knüpfte sodann Graf Zichy an die Audienz vor seiner Abreise nach Wien an, indem er dem Sultan mittheilte, daß dessen wohlwollendes Entgegenkommen bei der Frage der Regulirung des eisernen Thores den Kaiser Franz Josef außerordentlich erfreut hätte. Der Sultan versicherte hierauf, daß es sein sehnlichster Wunsch sei, die freundschaftlichen Beziehungen mit der öfterr.-ung. Monarchie stets aufrecht zu erhalten und daß er wie früher so auch jetzt von den freundschaftlichsten Sympathien für die allerhöchste Person des Kaisers Franz Josef bejezt sei. Mit außerordentlichem Interesse erkundigte sich sodann der Sultan über unsere kühnen Nordpolfahrer, und Graf Zichy hatte alle die zahlreichen an ihn gestellten Fragen zu beantworten; unter Anderem war der Großherr begierig zu erfahren womit sich die Nordpolfahrer während der 96tägigen Schlittenfahrt auf den endlosen Eisgülden des

Nach diesen Worten wandte der Herr Präsident dem verklärten Rechtspracticanten den Rücken.

„Aber, Herr Präsident, ich verstehe nicht —“ stotterte Winter sah ganz trostlos aus.

Der Präsident erwiderte kein Wort, machte nur eine Handbewegung, welche ungefähr so viel hieß, als: „Auf der Stelle hinaus!“ ging in das Nebenzimmer, dessen Thüre der Erzürnte eben nicht sanft zumachte.

Für Friedrich blieb nichts weiter zu thun übrig, als das Parquet welches ihm der Präsident gegeben hatte, in die Brusttasche zu stecken und sich zu entfernen.

Auf dem langen Gange, welcher vom Zimmer des Präsidenten nach der Stiege führte, öffnete sich plötzlich eine Thüre. Zwei elegant gekleidete Damen traten heraus. Eine davon, eine kleine, zierliche Blondine, lachte hell auf, als sie Friedrich erblickte, die Andere — war das reizende Mädchen, welches er in der Kirche gesehen hatte, zog spöttlich den schönen Mund und sagte laut:

„Wenn junge Männer, die auf Bildung Anspruch machen, sich weit vergessen, junge Damen zu ihren Briefträgern zu erwählen, so man nur Mitleid für sie hegen!“

Sie wandte den Kopf ab, als Friedrich ehrerbietig grüßte, kleine Blondine aber trat ihm in den Weg, machte einen tiefen, modischen Knicks und sagte:

„Guten Morgen, mein Herr, ich gratulire Ihnen zum neuen Jahre. Friedrich rannte wie ein angehöffener Eber die Treppe hinunter. Er wußte nicht, sollte er sich mehr über die Malice der Blondine über die offenbar kundgegebene Abweisung der stolzen Schönen ärgern. Die Gollglocke war ihm gleichgültig an sich, aber nicht gleichgültig es Friedrich, daß ihn das Mädchen vor der Gesährtin verhöhnt hatte.

„Wenn ich, zum Teufel, nur wenigstens wüßte, warum? Und wüßte, was den Herrn Präsidenten so in Zorn gegen mich gebracht hat, fragte sich der unglücklichste aller deutschen Rechtspracticanten. (Fortsetzung folgt.)

Reichens genährt haben, und in die Lebensmittel aus Conserven die Definition von Conserven gegen Milten mehreremale zurück und Graf Zichy meldete sodann die Präsidenten den Schloß in Cor das er Herrn v. Zichy einlaß, aber alle kaiserlichen Schloß in sei, dem illustren Gast den Auf möglich zu machen. Hiemit war aber bei denselben hauptsächlich des mehr als zerstreuten Groß ein schweriges Beginnen, das unermüdlichen Dolmetsch nur Verlauf der ganzen Staatsaktion welches der Sultan daran bestu Gintermittius sich auch der p erfreut.

Sokal- und

— (Militärisches.) Sein Fußweilen-Corps, Heytmanet, zu benützen zu erennen gerath. Ueberlegt werden: der Hauptneralstabs-Offizier, übercomplet beim Kriegeschieß, in den Stand des 23. Regimentes: Ferdinand Duray, der t. ang. Staatsbenghengben zu Staatsbenghengben zu Debrecin, t. ang. Staatsbenghengben zu jener des t. ang. Staatsbenghengben zum Greater beim Hermannstädter.

— (Fiskalisches.) Das Szent-Görgy wird am 16. d. — (Das gestrige Co bei einem in allen Kläumen materiellen Erfolge entsprachen Leistungen, deren einzelne Num Stelle bereits veröffentlichten geben selbst redactirte glän Conceres abgegebene günstige Blumenpenden und unzählige

Auch den übrigen Mitt Publicum mit seinem verdiente

— (Todesfall.) Der lajski, ist nach längerem Leiden

— (Eisenbahn) denn es verschwindet theilweise per Eisenbahn eine Kiste Waaren von Walle-Woll's befand. Bei dieselbe erbrochen und 5 Stück

— (Ordination.) Der rector und nunmehrige Stadtpr durch den Superintendenten u vorangehenden Colloquium zu Wissenhaft der Gegenwart“ e briefes erklärt.

— (Die Honveds) a graphirt dem „Pesti Naplo“ a wurden hier die Wandover, wel Joseph und des Honvedministers Die Honveds dieses Bezirkes si fiern Abends wurde zu Ehren bei welcher Gelegenheit Erzherz daß die Entwidlung und der tigen und solidarißchen Wirken gungsmünisters Szende zu verd ben an. Die Rede des Erzherz genommen. Erzherzog Joseph's spectionstrefe fort.

— (Prozeß Jarla bruchdiebstähle in Pa Am Herbst des Jahres 186 Böni, Franz Ottava, Samuel Ungarn, welchen Jarlas Böni zusammen. Ueber Vorschlag g gehen und dort den verabredeten Untersuchung hat es sich heraus schaft, vermutlich Ottava, 8 im Hause des Beschädigten o Grünberger mietete einen W auf und langten am 16. Abre Ottava und der junge Brackl begaben sich zur Auskunftschaft digten, Josef Wallies; Jarlas mittelbar neben dem Hause d Mitternacht, als im Dorfe sta sich sämtliche fünf Diebe dur den Hof; Ottava öffnete die i im Zimmer befindlichen Effect Wagen brachten und am näch waren, wo Ottava, Krochmal obliegen, während die übrigen Theil der gediebten Gegenstände Darfachel zurückkehrten; hier sie dann zu Theilung schritt Weiters stellte sich heraus, da werthvolle Gegenstände der F welche diese theils selbst kaufte

Im Urtheil werden Jar unmittlbarer Thäter, die Frau von der Theilnahme am Ver agen die Sicherheit des Eigen Am selben Tage gelangt Am 29. Dezember 186 Jarlos Fisch, als sie von Wed Elise Schmidt herum sich aufregung Ottava's in Sclapel-R ließen sie den Jusfovics zurück Haus des Peter Derbö; nach im Hofe verwañt hatten, hol verfolgten auf denselben das schädigte gibt den Werth des

Fisch wird von der Ant dagegen werden er selbst, dan

verurtheilt heute den ... über den zweiten Punkt ...

Journal veröffentlicht ... die Ministerium ...

Parlament demontirt die ... zur katholischen Kirche ...

Präsident dem verblüfften ... stotterte Winter ...

von den gestohlenen Sachen einen Antheil erhielt, weiters die Frau des ...

Sokal- und Tagesnachrichten.

Germanusfabr, 9. October. Militärisches. Seine Majestät hat den ...

Das gestrige Concert des Hrn. Niesenberger fand ... in allen Räumen ausverkauft ...

(Todesfall.) Der f. l. Artillerie-Major in Pension, Budis ...

(Eisenbahnunglück.) Mehr als 5000 ... hier zu Lande, ...

(Ordination.) Vorgestern wurde der bisherige Gymnasial ...

(Die Honveds in Maros-Basarhely.) Man telegraphirt ...

(Prozess Sarkas Béni.) [Zehnter Tag. — Einbruchdiebstahl ...

(Curiosum von einer Eisenbahn.) Aus Berlin wird geschrieben ...

(Benefice-Einnahmen.) Gelegentlich der zum Benefice ...

von den gestohlenen Sachen einen Antheil erhielt, weiters die Frau des ...

(Charakter.) Auf die Frage, was ein Charakter sei, wird ...

(Sprengung.) Am 2. d. M. hat in London, und zwar auf dem Kanale in Regents-Park ...

(Die Nordpolfahrer über Viebig's Fleisch-Extract.) [Auszug ...

(Leichenverbrennung in Wien?) Aus London schreibt man ...

(Benefice-Einnahmen.) Gelegentlich der zum Benefice ...

(Benefice-Einnahmen.) Gelegentlich der zum Benefice ...

man von aus Diamanten gebildeten Buchstaben die Widmung lesen:

(Bankier und Schauspieler.) Jüngst ließ ein in Paris ...

(Die fünfjährige Hinrichtung.) In Napoleonville, Louisiana ...

(Sprengung.) Am 2. d. M. hat in London, und zwar auf dem Kanale ...

(Die Nordpolfahrer über Viebig's Fleisch-Extract.) [Auszug ...

(Leichenverbrennung in Wien?) Aus London schreibt man ...

(Benefice-Einnahmen.) Gelegentlich der zum Benefice ...

Telegramme

„Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Budapest, 8. October. Die „Pester Correspondenz“ demontirt ...

Berlin, 8. October. Die „Kreuzzeitung“ hält die Nachricht über ...

Paris, 8. October. Die Convention bezüglich der Abgrenzung ...

Freundenliste. Hotel Neurhrer. G. Törst, Privatier aus ...

Table with 2 columns: Item name and Price. Includes 'Metalliques', 'National-Anlehen', etc.

